Brigitte Emmel

Der Übeprozeß im Instrumentalunterricht

Anregungen und Forderungen aus der Sicht der Musikschularbeit

Die Kunst ist dazu da,
die Wunden zu heilen,
die der Verstand schlug.
(Novalis)

Ich möchte alles Lernen von dem
Unsinn des Unlebendigen und
Unwesentlichen befreien.
(Ruth Cohn)

Üben – was ist das eigentlich? Ist es ein notwendiges Übel, das erledigt werden muß, bevor es dann an das „richtige" Musizieren geht? ...

Oder beginnt nicht direkt beim Üben schon die Musik – wenn es gelingt, von Anfang an den Blick für das Ganze zu entwickeln, für das „Lebendige und Wesentliche", das es zu erarbeiten und auszugestalten gilt? Kann sinnvolles Üben also erlernt werden? Könnten, ja, sollten wir das Üben neu üben? ...

Werfen wir einen Blick hinter die Kulissen der heutigen Übepraxis, so begegnen wir leider allzuoft einer Hilflosigkeit von Eltern und Lehrern angesichts von Motivationsschwierigkeiten der Schüler oder von Hindernissen beim Erlernen des Instrumentes (so daß es immer wieder zum voreiligen Abbrechen des Unterrichtes kommt); oder es werden unzählige Stunden leblosen, technischen „Trainings" absolviert, ohne jeglichen inneren und äußeren Bezug zur danach folgenden künstlerischen Ausarbeitung eines Werkes; oder wir beobachten, gerade bei jüngeren Schülern, das Schwinden der Fähigkeit, sich von einer Sache ganz und gar packen zu lassen und sich ihr so mit Konzentration und Ausdauer zuwenden zu können.

Ist daher nicht dringend eine grundlegende Neubesinnung notwendig, so daß sich die bisherigen, noch zu vereinzelten Bemühungen um einen neuen Übeansatz, der das Musizieren als Ausdrucksform des *ganzen* Menschen versteht, durchsetzen können?

Im folgenden wird ein solcher Übeansatz entwickelt mit dem Ziel, sich einem grundlegenden Verständnis von Übeprozessen und seiner Übertragung auf die Praxis anzunähern. Es wird, um den Rahmen nicht zu sprengen, dabei bewußt auf die Darstellung konkreter, werkbezogener Arbeitsschritte verzichtet. Der Leser möge diesen verbleibenden Freiraum nach eigenem Ermessen selber füllen ... immer wieder neu.

Aufbauend auf langjährigen Beobachtungen und Erfahrungen der Autorin in der Musikschularbeit wird das gesamte Umfeld des Übenden ausgeleuchtet: Zunächst richtet sich der Blick auf die *Eltern* – auf diejenigen also, die täglich die äußeren Bedingungen für das Üben und die Motivation ihrer Kinder beeinflussen, dann auf die *Schüler* als die eigentlich Aktiven im Übeprozeß und schließlich auf die *Lehrer*, die im Unterricht wichtige Anstöße für das Üben geben.

ELTERN

Was können die Eltern eines Instrumentalschülers für die positive Entwicklung ihres Kindes tun? Welche Denkansätze könnten im Gespräch des Instrumentallehrers mit den Eltern helfende Anstöße geben?

- Grundlegende Bedeutung hat ein *wirkliches Anteilnehmen* an der Entwicklung des Kindes mit allen Problemen und Freuden, die diese Entwicklung mit sich bringt, sowie die freundliche Ermunterung des Kindes durch seine Eltern.
- Ausreichende *Geduld* ist erforderlich im Verfolgen und Verstehen der einzelnen Lernschritte – besonders in der Anfangsphase des Instrumentalunterrichts. (Diese Geduld stellt sich oft – durch eigenes „Betroffensein" – leichter ein, wenn die Eltern selber ein Instrument spielen bzw. Unterricht nehmen.)
- In motivationsschwächeren Phasen des Kindes sollte sein Durchhaltewille einfühlsam gestärkt

werden; zugleich sollte es das elterliche Verständnis für diese Phase deutlich spüren können.

- Ein ständiger *Gesprächskontakt zum Lehrer* kann die Entwicklung des Kindes hilfreich unterstützen.
- Geeignete *Räumlichkeiten* sind eine wichtige Voraussetzung für konzentriertes Üben.
- Das vielfältige Angebot an *Konzerten* und *Vorspielen* sollte zusammen mit dem Kind genutzt werden, so daß es Musik und Musizieren in den verschiedenen Ausprägungen erleben und so besser erkunden kann, wo seine *eigenen* Neigungen liegen (und nicht die der Eltern!). Es zeigt sich, daß sich ein Kind durch Darbietungen Gleichaltriger oft besonders angesprochen fühlt.
- Nicht zu unterschätzende Bedeutung hat das *Zuhören* der Eltern (und der übrigen Familie) bei den Vorspielen, in denen es selbst mitwirkt.
- Die Eltern können weitere Möglichkeiten und Anreize zu *Darbietungen im häuslichen Rahmen* schaffen: z. B. kann am Wochenende das während der Woche Geübte vorgespielt werden; musikalische Überraschungen zu Festtagen aller Art sind immer willkommen (wobei dem blockflötenumspielten Weihnachtsbaum so mancher auch zu anderen Jahreszeiten erblühende Ableger zu wünschen wäre!); Vorspiele in der Nachbarschaft oder Hausgemeinschaft lassen sich organisieren ...
- Zusätzlich motivierend ist das *Vorbild* selber übender und musizierender Eltern (und Geschwister).
- Ganz besonders wichtig bleibt es, die musikalische Entwicklung des Kindes als Einheit zu sehen mit der Entwicklung seiner *Gesamtpersönlichkeit,* die doch ganz individuell, einmalig verläuft und entsprechend auch als solche wahrzunehmen, ernstzunehmen und zu fördern versucht werden sollte. Vergleiche und Orientierungen an absoluten Maßstäben sind dabei wenig hilfreich, entscheidend ist vielmehr, dem Lernenden zu helfen, seinen eigenen Maßstab zu finden, an dem er sich dann orientiert und mißt; erreichen Eltern dies – im Zusammenwirken mit dem Lehrer (!) –, so hat das Kind die beste Grundlage, um seine ganze Geduld, Konzentration, seinen Durchhaltewillen, seine Kreativität und Ausdruckskraft zu entwickeln und sich die Freude an seinem Spiel zu erhalten.

Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt. (Friedrich Schiller)

SCHÜLER (bis ca. 12 Jahre)

Das Üben ist eigentlich das einzige, was gar keinen Spaß macht! – hören wir so oft aus Schülermund... Ja, und wo bleibt da die „hohe Kunst des Instrumentalspiels"?

In den meisten Fällen entsteht der Wunsch, ein Instrument zu erlernen, bei einem Kind durch besonders prägnante musikalische Erlebnisse. Natürlich ist dem Kind in einem solchen Augenblick des Ergriffenseins nicht *bewußt,* daß bei dem gerade Musizierenden ein intensiver und ausdauernder Übungsweg vorausgegangen war, bis er zu einem Können und zu einer Ausstrahlung gelangte, die den Zuhörer begeistern. Aber wäre nicht gerade an diesem Punkt ein erster Brückenschlag zum „übeunlustigen" Schüler möglich, damit in ihm die Einsicht heranreifen kann, daß Üben wichtig ist ... und daß es sich lohnt, will man eines Tages selber dahin gelangen, andere durch das eigene Musizieren anzusprechen und zu begeistern?!

Üben als Abenteuer

Wenn im Schüler diese Grundeinsicht geweckt ist, geht es im weiteren um ihre konkrete, praktische Bedeutung: Jede Kunst ist durch Üben erlernbar, also auch die Kunst des Instrumentalspiels. Zwei Hauptaspekte lassen sich unterscheiden:

1. *körperliche Fertigkeiten* in bezug auf den Umgang mit dem Instrument;
2. *musikalische Ausdrucksqualitäten* umfassender Art.

Versteht man das Musizieren als Ausdrucksform des *ganzen* Menschen, so ergibt sich als Konsequenz die Forderung, *beide* Aspekte in *jeder* Phase des Übens einfließen zu lassen.

Werden dem Schüler Beispiele aus anderen, ihm schon erfahrbar gewordenen Lebensbereichen aufgezeigt, so könnte für ihn das Verständnis für den Übeprozeß am Instrument noch lebendiger und greifbarer werden.

Beispiel zum ersten Aspekt: Ein Kleinkind lernt das Gehen durch Bewegungen, die sich erst nach und nach immer besser auf ihr Bezugs-„Instrument", den Erdboden, einstellen und koordinieren. Durch geduldiges, ständiges Üben wird das Kind immer sicherer. Das Imitieren anderer und das später zunehmend wichtiger werdende Entwickeln eigenständiger Ideen können über das Gehen hinaus weiterführen zu den verschiedensten Bewegungsformen vom Klettern bis hin zum Seiltanzen ... Um nun noch einmal den Bogen zu den Anfängen zurückzuführen: Auch der tollste Seiltänzer hat einmal mit Strampeln und Krabbeln angefangen!

Beispiel zum zweiten Aspekt: Beim Erlernen einer Fremdsprache geht es – auch wieder mit viel Ausdauer und Geduld – darum, die Bedeutung einzelner Worte oder Wortgruppen zu verstehen, den Rhythmus und die Klangfarbe der Worte bis in feinste Nuancen hinein zu treffen. Nach und nach kommt der Übende dem Ziel immer näher, in zunehmend selbständiger Weise diese Sprache sprechen, lesen und schreiben zu lernen, sich selbst immer differenzierter verständlich zu machen und die anderen verstehen zu können.

Je mehr der Schüler (mit Hilfe des Lehrers!) die hier aufgeführten oder auch andere entsprechend geeigneten Beispiele aufnehmen und sie mehr oder weniger bewußt auf das *Erlernen eines Instrumentes* übertragen kann, um so besser wird er *aus sich selber heraus* eine ausdauernde Bereitschaft entwickeln können, sich dem spannenden Abenteuer einer sich vertiefenden Freundschaft mit dem Instrument in übender Weise zu öffnen.

Anregungen für sinnvolles Üben

- Eine große Hilfe für Übebereitschaft und Übeerfolg ist das Üben zu einem *bestimmten, wiederkehrenden Zeitpunkt* innerhalb des Tagesablaufes.
- Da sich das Erinnerungsvermögen bei Kindern weniger über reine Bewußtseinsarbeit als vielmehr durch Wiederholung konkreter Handlungen entwickelt, sollte das Kind versuchen, nach der Unterrichtsstunde *am gleichen Tag* noch einmal das im Unterricht Gespielte und Geübte zu wiederholen.
- Je intensiver das Kind im Unterricht die einzelnen Übungsschritte auf *ganzheitlich erlebende Art* in sich aufnehmen kann, um so mehr wird hiervon in das Üben zu Hause einfließen können.
- Haben mehrere Kinder gemeinsam (als Gruppe) Unterricht, sollten sie sich ab und zu zum *gemeinsamen Üben* treffen.
- Die im Unterricht erarbeiteten Stücke können im häuslichen Bereich *vorgespielt und angereichert* werden durch Mitsingen und Mitspielen auf anderen Instrumenten.
- Bis etwas zum 9. Lebensjahr sollte mit dem Kind ausschließlich *ohne Noten* gearbeitet werden; das Lernen vollzieht sich über die Imitation, über das Hören, über bildhaftes Erleben

If You Play the Recorder -
This is Your Magazine

The Recorder Magazine

Incorporating 'The Recorder News'

The journal for all players, teachers, students, makers and enthusiasts of the recorder

✻	*Wide ranging articles* ✻
✻	*News, Views, Comments, Interviews* ✻
✻	*Reviews of recordings and recitals* ✻
✻	*Special offers to subscribers* ✻

Recorder Magazine, published since 1937.
The oldest established English language journal in the world!

Peacock Press, Scout Bottom Farm, Mytholmroyd, Hebden Bridge, HX7 5JS U.K.
Tel: 1944 422 882751

(kleine Geschichten, ...) der Arbeitsinhalte. – Weiterführend sollte auch später das *Auswendigspielen* eine wichtige Grundlage des Musizierens bleiben. – Wird beim Spielen dann ein *Bild* angeschaut, welches das Kind zu dem jeweiligen Stück oder Lied gemacht hat, kann das Musizieren deutlich an Ausdruckskraft gewinnen.
- Das Kind sollte von Anfang an durch den Unterricht angeregt werden, bekannte Stücke zu *variieren*, aus der Improvisation heraus neue „Kunststücke" auf dem Instrument zu *erfinden* oder sich später auch im Komponieren zu versuchen.

SCHÜLER (Jugendliche und Erwachsene)

Jeder Schüler braucht eine individuelle Ansprache durch den Lehrer, welche wiederum dem jeweiligen Alter des Schülers und der damit einhergehenden Entfaltung seiner Persönlichkeit entsprechend ständigen Wandlungen unterliegen sollte.

Die hier und im folgenden aufgeführten Gedanken müssen sich auf „jüngere" und „ältere" Schüler beschränken – gewissermaßen auf die beiden Pole, zwischen denen sich die *Persönlichkeitsentfaltung* des einzelnen in vielen Einzelstufen vollzieht (wobei der jeweilige *Entwicklungsstand am Instrument* völlig losgelöst hiervon zu sehen ist).

Die Kunst des Übens

Der *Weg* ist wichtiger als irgendein Ziel, d. h. der *Prozeß* des Übens ist das Eigentliche, auf das der Lernende seine Aufmerksamkeit richten sollte; die Ziele, die Stufen, die er dabei nach und nach erreicht, kristallisieren sich aus einem solchen Übeprozeß dann „wie von selbst" heraus. Natürlich ist es wichtig, daß der Übende sich bestimmte Werke vornimmt, die er erarbeiten will, und daß er immer wieder einen Rahmen findet, in dem er für oder mit anderen Menschen musizieren kann. Aber im Kern geht es nicht darum, zu bestimmten Zeitpunkten bestimmte Werke zu „können", sondern vielmehr darum, Ausdruck und Stil der Stücke in ihrem jeweils eigenen Charakter immer klarer erkennen und mit dem Instrument darstellen zu können, d. h.:
- Wie können die besonderen Anforderungen im Umgang mit dem Instrument so erübt werden, daß sich die Ausdrucksmöglichkeiten erweitern und differenzieren können?
- Wie kann es dem Übenden gelingen, seine bisherigen Schwierigkeiten in neue Fertigkeiten und Ausdrucksmöglichkeiten umzuwandeln?

Fehler sind nicht der Beweis für Versagen, sondern eine Orientierungshilfe.

Statt sich zu sagen: „Ich kann das nicht!", sollte der Schüler versuchen, es so zu sehen: „Ich kann das *noch* nicht!" Das erfordert bei ihm zunächst einen gewissen Mut zu der Einsicht, daß er etwas noch nicht richtig und sinnvoll macht –, und dann den *Mut zur Veränderung* seines Verhaltens (auch wenn unmittelbar nach einer solchen Veränderung oft vieles schlechter geht und klingt als vorher – die wirkliche Verbesserung zeigt sich häufig erst später nach einer gewissen Übedauer).

Das Üben mit dem Lehrer in der Unterrichtsstunde

Das gemeinsame Arbeiten von Lehrer und Schüler während der Unterrichtsstunde macht einen wesentlichen Teil des gesamten Übeprozesses aus. Was hier dem Schüler klar wird, was er hier in greifbarer Weise spürt und versteht, kann ihm *im bewußten Erinnern* zum konkreten Ausgangspunkt beim selbständigen Üben zu Hause werden. Dieses bewußte Erinnern wiederum erfordert ein hohes Maß an *innerer Aktivität* – die *allseitige Präsenz* des Schülers schon *während*

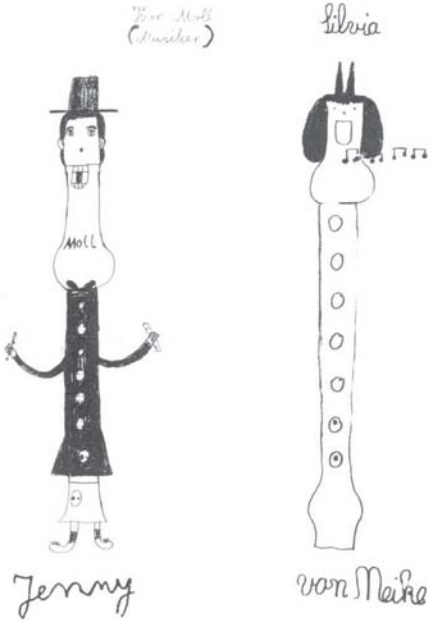
des Unterrichts (die Aufgabe des Lehrers in diesem Zusammenhang wird an späterer Stelle erörtert werden); sie könnte z. B. in den folgenden Fragestellungen des Schülers an sich selber ihren Ausdruck finden:

Was – und in welcher Reihenfolge – wurde in der Stunde gespielt? Was kam an Neuem hinzu? Was von alledem erscheint im Moment besonders wichtig, um die Ausdrucksmöglichkeiten am Instrument besonders gut weiterentwickeln zu können? Was ist noch nicht ausreichend klargeworden? Was sollte notiert werden, um es nicht zu vergessen?

Das Üben zu Hause

Wie kann es dem Schüler gelingen, sich in der „Kunst des Übens" weiterzuentwickeln? Wie kann er mehr und mehr dahin gelangen, daß es nach dem Üben nicht nur dem, *was* er geübt hat, sondern auch *ihm selber* besser als vorher geht? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit folgen nun einige Fragestellungen und Anregungen hierzu.

- Neben strengem, konsequentem Üben sollte auch das freiere, spielerische Musizieren seinen Platz finden (Herumstöbern in früher erarbeiteten oder in noch unbekannten Werken; Improvisieren, Komponieren, Ausprobieren ...).
- Wichtig ist, ganz bei der Sache zu sein – ernsthaft und spielerisch zugleich. Ohne Geduld und Ausdauer kein Übeerfolg!
- Widerwillen, Trägheit oder Bequemlichkeit hemmen das Üben – befruchtend dagegen wirken eine positive Einstellung, Mut zu Neuem und Erfindungsfreude.
- Warum wird gerade dieses Instrument erlernt? Gibt es Vorbilder oder Ziele? Was erscheint wichtig, um näher an diese Vorbilder und Ziele herankommen zu können?
- Was fördert, was hindert Fortschritte am Instrument?
- Kann die Eigenwahrnehmung deutlicher und differenzierter werden bei dem Versuch, sich selber „mit den Ohren des Lehrers" zuzuhören?
- Hilfreich ist es, sich Gefühlserinnerungen zu schaffen: Welches waren die Empfindungen bei besonders gutem Gelingen einer Bewegung der Arme oder Finger, eines Klanges, eines Atembogens ...?
- Auch wenn oft so manches schwierig und kompliziert erscheint, sollte der Übende versuchen, immer so zu spielen, daß andere – und er selber auch! – gern und mit Spannung zuhören mögen.
- Während des Übens sollten ab und zu kurze Pausen eingeschoben werden: Das gerade Geübte kann sich „setzen"; eventuelle Verspannungen können sich lösen. Nach solchen Pausen geht es oft besser und mit neuen Ideen weiter.
- Es sollte viel in sehr verlangsamtem Tempo geübt werden: Nur dann ist sowohl das feine Hinhören und -spüren auf das gerade Geschehende und Erklingende möglich als auch ein Voraushören und bewußtseinsmäßiges Vorgreifen auf das Kommende. – So wird das Spiel von Anfang an so sinnvoll und schön wie möglich, und es prägt sich nicht erst Ungewolltes und daher Störendes in die Erinnerung ein.
- Bei einer schwierigen Stelle kommt es darauf an, zunächst einmal genau zu erkennen, worin die Schwierigkeit liegt, und dann entsprechende Übungen dafür zu finden. – Danach wird diese Stelle in einem zunehmend größeren Zusammenhang innerhalb des Werkes geübt.
- Jedes Werk bzw. jeder einzelne Satz läßt sich in musikalisch sinnvolle Abschnitte unterteilen. Spielt man einen solchen Abschnitt in mehreren Durchgängen direkt nacheinander ohne größere Unterbrechung, so ist dieser Vorgang vergleichbar mit dem Entstehen eines Gefäßes (beim ersten Durchgang), in welches (bei den weiteren Durchgängen) nun die Musik nur noch „hineingegossen" zu werden braucht: Durch die vielfache Wiederholung entsteht Vertrauen, Sicherheit, Erinnerung – und damit mehr Gelöstheit, eine wichtige Grundlage für musikalisches Gestalten und Aussagekraft.
- Welche Prozesse entstehen, wenn auswendig geübt und evtl. auch auswendig vorgespielt wird?
- Durch „singendes" Üben kann das Instrumentalspiel organischer und schöner werden: d. h. durch Voraussingen dessen, was dann auf dem Instrument gespielt werden wird, oder (sofern



es sich nicht um ein Blasinstrument handelt) durch gleichzeitiges Mitsingen der gerade gespielten oder auch einer anderen Instrumentalstimme.
- Welche Hilfsmittel können das Üben unterstützen (Spiegel, Metronom ...)?

LEHRER

Die Arbeit mit dem Schüler während der Unterrichtsstunde

Die Unterrichtsstunde ist *die* Möglichkeit, gemeinsam mit dem Schüler am Üben zu arbeiten, denn das Übeverhalten des Schülers wird in grundlegender Weise geformt durch das, was während des Unterrichtsgeschehens direkt für ihn erlebbar und erfahrbar wird. Ratschläge für das häusliche Üben, die in keinem Zusammenhang mit dem Unterrichtsgeschehen stehen, können eine solche Grundlage für das Üben nicht bilden.

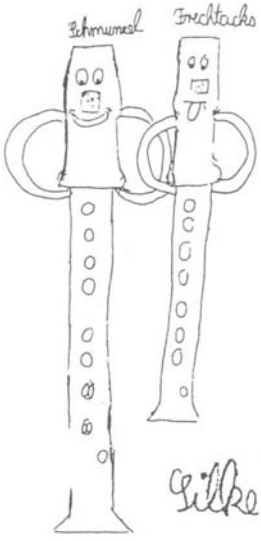
Tragende Substanz des Unterrichtsgeschehens ist der *soziale Aspekt*, d. h. das Miteinander von Lehrer und Schüler: Für den Lehrer gilt es, beim Bilden und Formen der „tragenden Substanz" den Schüler in offener, sich vertiefender und verfeinernder Weise wahrzunehmen und ihn so anzusprechen, daß sich seine individuelle Entwicklung so gut wie möglich gestalten kann.

In diese „tragende Substanz" werden nun die *sachbezogenen Inhalte* eingeflochten als konkret greifbare Elemente des Arbeitsprozesses. Der Lehrer sollte also *nicht von außen* her ansetzen, d. h. von der Sache ausgehend den Unterricht und die Übe-Anleitungen gestalten (diese könnte vom Schüler als Zwang, Druck und Einengung empfunden werden, oder aber er befolgt nur das, was ihm auferlegt wird – ohne Einsicht und damit auch ohne Engagement); vielmehr sollte der Arbeitsansatz im *Persönlichkeitskern des Schülers* liegen und von dort her sich nach außen ins konkrete Handeln hinein gestalten (nur dann kann sich beim Schüler ein eigenschöpferischer Prozeß entwickeln, der die Grundlage für eine ausdrucksreiche künstlerische Gestaltung ist).

"Do you play in time or with feeling?" –
"Why should I not feel in time?"
(Arthur Schnabel)

Fragestellungen für den Unterrichtenden

- Wie kann ich dem Schüler von Anfang an (d. h. schon bei den allerersten „Gehversuchen" an seinem Instrument) die einzelnen Arbeitsinhalte erlebbar machen? – Wie kann ich ihm die ganze Unterrichtsstunde zum Erlebnis werden lassen?
- Wie kann ich Unterrichtsbedingungen schaffen für Phasen der vollkommenen Konzentration und – bei älteren Schülern – für eine zunehmend wache Offenheit dem Geschehen gegenüber?
- Wie kann ich die Balance finden zwischen dem Freiraum, den der einzelne Schüler zur Entfaltung braucht, und einem klar geformten Rahmen mit deutlichen Grenzen, die der Schüler anerkennen muß, will er wirklich vorankommen in seiner Entwicklung?
- Wie kann ich im Schüler die Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten wecken, die jeden Übeprozeß bestimmen?
- Wieviel Zeit muß ich dem Schüler für seine individuelle Entwicklung lassen? Wie kann ich ihm helfen, seinen eigenen Maßstab zu finden? Wie kann ich jeden Fortschritt des Schülers in



einer für ihn wahrnehmbaren Weise anerkennen und ihm Mut machen? Wie kann ich ihm nahebringen, daß die schönste Belohnung für seine Mühen in der Sache selbst zur Erscheinung kommt und hörbar, fühlbar, erlebbar ist?

- Wie einfühlsam muß ich vorgehen bei der Auswahl, Stärke und Dichte der Reize und Lernimpulse?
- Wie finde ich die Balance zwischen spielerisch-gelösten sowie konzentriert-intensiven Arbeitsphasen im Unterricht?
- Wie weit und in welcher Form kann ein bestimmter, für den Schüler immer wieder erkennbarer Rhythmus einzelner Phasen und Inhalte während der Unterrichtsstunde als Stütze für das Weiterüben zu Hause (also ohne den Lehrer!) wichtig und hilfreich sein?
- Welche anderen Unterrichtsmaterialien, ergänzend zum Hauptinstrument, können die Lernprozesse farbiger, vielseitiger und klarer begreifbar machen (besonders bei jüngeren Schülern in Fortführung ihrer Erfahrungen in den Elementarkursen „Früherziehung" und „Grundkurs")?
- Welchen Raum sollten das Singen sowie Bewegungs- und Atemschulung innerhalb der Unterrichtsstunden einnehmen?
- Wie kann ich dem Schüler mehr und mehr die musikalischen Grundphänomene – hinter ihren jeweiligen konkreten Ausprägungen im Einzelwerk – erkennbar und erfahrbar machen?
- Wieviel und welches Hintergrundwissen zu den gerade zu erarbeitenden Werken (Musikgeschichtliches, Formanalytisches ...) kann den Schüler zu vertieftem Verständnis dieser Werke führen und ihn darüber hinaus zu nachschöpferischem Gestalten anregen (Improvisations- oder auch Kompositionsversuche verschiedenster Art)?
- Welche – für jeden Schüler in irgendeiner Form so wichtigen – Musiziermöglichkeiten kann ich finden, die seine Einzelarbeit erweitern und ergänzen (Ensemblespiel, Vorspiele, Familienmusizieren, ...)?
- In welcher Form ist der Kontakt zum jeweiligen Elternhaus am sinnvollsten?

NACHLESE

„Üben – was ist das eigentlich?" Diese Frage, mit der die vorstehenden Ausführungen eingeleitet wurden, ist in ihrer Bedeutung für den Instrumentalunterricht nun etwas ausgeleuchtet worden.

Hat diese Frage nur im Zusammenhang mit dem Instrumentalunterricht ihre Berechtigung? Sind wir also nur in *den* Stunden Übende, in welchen wir uns mit unserem Instrument beschäftigen? – Oder könnten wir diese Stunden nicht vielmehr als einen Kernpunkt unseres ganzen Daseins betrachten, indem wir die beim Üben am Instrument entstehenden Prozesse als ein Sinnbild nehmen für zentrale Fragen unserer Existenz – als ein „Bild", das ausstrahlen und Beispiel werden kann für alle anderen Lebensbereiche:

- allseitige Präsenz
- Wahrnehmung des eigenen Verhaltens und seiner Wirkung auf die Außenwelt
- Umgang mit den eigenen Schwächen, Einseitigkeiten und Fehlern.

So erscheint Üben als etwas zutiefst Menschliches, das des ganzen Menschen bedarf und ihn wiederum verwandelt.

Der Mensch als Übender,
Lernender,
Werdender.

Der Weg ist das Ziel...